

Weihnachtliches Spiel

Autor(en): **Lenhardt, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **78 (1974)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weihnachtliches Spiel

Von Elisabeth Lenhardt

Elisabeth Lenhardt pflegte alljährlich zur Weihnachtszeit für ihre Gemeinde Arn ein neues Weihnachtsspiel zu schreiben, das sie durch ihre Schulkinder aufführen liess. Manchmal ergab sich das Spiel aus Improvisationen der Kinder, manchmal verfasste sie es selbst und teilte den Kindern ihre Sprechrollen zu. Requisiten brauchte sie nicht. Das Spiel wirkte allein durch Stimmen, Mienen und Gesten. Ab und zu wurde der Text durch Weihnachtslieder unterbrochen. Die ganze Gemeinde nahm daran teil.

Lied: «*Dona nobis pacem*» (Kanon)

Lueg, eusi Stube füllt sich wider hüt,
und i de Bänke, Chopf a Chopf,
sitzt Jung und Alt im Sunntigs-Gstaat,
speert d'Augen uf, isch müslistill . . .

Du . . . , gäll, 's isch grad wie suscht bin eus,
wänn's gheisst: Jetzt rütsched zämme, 's git e Gschicht!

Dänk woll, so isch es, und mir wännd is bsinne
uf öppis Schöns, wo tüüf it Herze zünde tuet
und det es Liechtli laht la bränne
so hell und warm wien eis ab eusem Baum.

Wer weiss so öppis? Wer fangt aa, und schüsst
die erste Fäde dur die Zetle duur,
wo d'Wiehnachtsziit scho uufgspannt hät,
und wäbt vor eusne Auge, Stuck um Stuck,
es herrlichs, farbigs Tuech, wo d'Seel
wie Side warm iihülsche tuot?

Wänn suscht e ken sich rodt, so fang ich aa,
dänn jetzt isch's nümme schwer z'verrate
us was für Fäde eusi Gschicht söll gwobe sii.
De Wäbstuehl isch parat, die Chettene sind da,
si sind es Garn, wo gspunne isch us Ebigkeit,
wo nie verriisst, nie fadeschiinig wird
und i der hellste Sunne au kes bitzli Farb verlüürt.

* * *

Obacht, mit tunkle Fäde fangi aa:
's isch Nacht und chalt, de Biiswind gaht
und hüült und bället über d'Fälder ie,

dass jedes Gresli sich at Erde leit, grad wienes Chind,
wo nächer sich at Muetter truckt, wänn's früürt.
Vom Himmel fällt kes einzigs Tröpfli Liecht,
und d'Wulche flüüget mit verrissne Fäcke
und gsehnt wie grossi, schwarzi Chrähien us.

Hör uf! Hör uf! Gnueg tunkli Fäde ziehnd
dur euses Tuech; 's isch Ziit,
dass öppis Goldigs ine schüsst!

So lueg an Himmel! 's Gwülch sprützt usenand,
und i der Mitti, det, wo suscht
zmittag am zwölfi d'Sunne staht, dete schlüüft
es Liecht us tunkle Wulchechnospe.
Es faltet sini Strahleblüete usenand . . .
es wachst und wachst und wird en Stern,
so lüüchtig gross und schön, wie nie es Mänschenaug
bis hüt hät eine gseh.

Es gspässigs Läbe schiint im Stern inn z'wone!
Dänn lueg, er bliibt kes Augeblickli stah.
Quäär dur de Himmel, grad so wiit er isch,
fahrt er derther, und schiint wie vomme Heiweh zoge.
Jetzt äntli bliibt er stah, sis Ziil isch gfunde,
und laht vo Gold en Strahleräge abefalle.
Doch wo dä hiifallt, staht, — häsch gmeint,
es Schloss? E Chile gar vo diser Grössig? —
Ne nei, det staht im Fäld en chline Stahl,
windschief und gwagglig, mit kabutne Wände,
und uf em Tach, da chlapperet's vo alte Ziegle.

Wer isch ächt i dem Stahl diheim?
Was meinsch du, . . . ?

Dänk e paar Schäfli, Geissli oder dänn e Chueh,
wo some arme Schuldepuurli ghört, son eimm,
wo nie ke Gäld hät, öppis neus la z'bouwe, woll bigoscht,
er würd susch besser sorge für sis Veh!

Was du da seisch, das gfallt mer, . . . , und
mer gseht, du häsch es Herz für dini Tier,
und wirsch, wänn d' Gross bisch, gwüss en rächte Puur,
nüd ein, wo stirzt und fluecht wäg jedem Bitz.
Doch los, mit dine Geissli häsch di schwär verrächnet,
gang nu und lueg und los dur d'Löcher ii,
und was dänn gsehsch, das tuenis brichte!

Du liebi Ziit! — Da ine liit es Chind!
Es chlises, munzigs — 's hät kes Hämpli aa —
en alte Sack isch sini Windle —
und i der Chripf hät's chuum es bitzli Stroh!

Isch niemert binem? Säg, isch's ganz ellei?

's isch nüd ellei, chumm nu cho luege!
Da sitzt e Frau, 's wird d'Muetter sii,
und Lümpe treit si, statt de Chleider,
und ihres Gsicht isch wiis wie Schnee.
Si briegget nümme, doch de Schmerz
liit still und tüüf wie schwarzes Wasser
in ihrne Auge, wo ken Blick vom Chindli lönd.

O losed alli: 's Schwärscht, wo je en Mäntsch cha liide,
das isch, wänn's Muetterherz sis Chind im Eländ gseht
und nüd cha hälfe, nüd cha wehre
und nümme weiss, wo uus und ii!

Ich glaube fast, die arme Lüüt
sind dur de Chrieg i därigs Eländ cho.
De Vatter isch ja au debii, gsehsch det
im Egge liit er, isch echli vertruckt,
und was er grettet hät, 's isch Werchzüüg vomme Zimmermaa:
En alti Sagi und e chlises Biel . . .
und nüt meh suscht!

O grossi Not, wänn Huus und Heime,
Hab und Guet vo Bombe zämme ghaue isch,
und d'Mäntsche, gjagt wie wildi Tier, dur
Nacht und Chelti flöchned und kes Tach
meh händ, kei Arbet und kes Brot!

Es schwarzes Sargtuech isch es, was er wäbed,
und wunder nimmt' s mi, wie da dri na
helli Fäde sölled inne cho!

Ja gäll, so meinsch und häsch ke Hoffnig meh!
Doch los, was schwer und tunkel isch in eusem
Gwäb, isch ganz ellei vo Mäntsche inne gschosse,
und wänn de Liebgott laht sis Schiffli flüge,
wird's wider hell, und i der feischtre Nacht
schiint bald en Stern!

He ja, vo luuter Not und Herzeleid,
hämmir de Stern am Himmel ganz vergässe!
Er glänzt na immer, gsehnder en, i siner Pracht?

Und jetzt, o Wunder, stiiged Engel us der Höchi,
si flüged still trotz Sturm und Wind dur d'Nacht.
Wie neu Batze glänzed ihri Flügel,
und d'Chleider sind vo luuter Mondschi gmacht.
Si chömmed nächer, . . . stille, . . . losed ihre Gsang!

Lied: «*Vom Himmel hoch, ihr Englein kommt . . .*»

Jetzt hät's mer gwöhlet, und i weiss, de Chli
wo det im Chrippli liit, isch nüd
es Flüchtlingschind us eusre böse Ziit.
's isch 's Jesuschindli sälber, und für ins
wird Gott im Himmel woll Verbarme ha.

Scho hät er sini Engel zuenem gschickt,
si sitzed uf de Balke undrem Tach,
und 's hinderscht Eggli vo dem arme Stahl
fangt jetzt aa lüüchte, und das himmlisch Liecht
gaht wienen Schwamm weich über jede Schatte hii,
löscht uus, was truurig, wäscht all Sorge ab,
und i der Muetter ihrem bleiche Gsicht
vergaht de Chumber wienen Schnee im Maie.

Doch los, jetzt stimmed d'Engel ihri Musik aa,
e Giige singt die erste Tön, dänn fällt
en Chor vo Stimme ii, und mächtig klingt
und gaht de Gsang wiit über alli Fälder ie.
Er rüeft und suecht . . . Wämm rüeft er ächt? . . .
He, dir und mir, und jedem Mäntschenoehr, wo lost,
und jedem Herz, wo fühle cha.

Lied: «*Kommet ihr Hirten, ihr Männer und Frau'n . . .*»

Wänn's nu ä alli Lüüt verstande händ!
Wänn's nu ä chömmed! . . . Aber los, i ghöre Schritt!
Und jetzt gaht d'Türe uuf, und ine chunnt
en alte Hirt. Er chnündlet abe vor dem Chind und seit
und bringt si Wort chuume use, will's en so tuet wurge:
I gib der, was i ha, es isch nüd vill,
es Fäali vo mim schwarze Schaf! Es söll der warm gäh
und die blutte Füessli tecke!
Er leit's sorgfelig uf die chalte Beindli,
und us em Tachstuehl rüeft en Engel abe:

Für alli Ziite söll dis Fäali gsägned sii,
und wo nach ville hundert Jahr en Mäntsch
wie du es wulligs Gschänkli bringt

und leit's uf armi, gfroni Füessli
vo somme Tröpfli, wo im Eländ liit,
so säll de Sääge vo der Wiehnachtsziit
dur alli hundert Jahr au sini Seel erwärme!

Jetzt chuunt e Frau vom Schatte hinnefüür,
die treit us Glas es Gütterli inn Hände.
's isch Milch drin, seit si, vo mim Chüehli,
es det söll's trinke. Gäll, du gisch em's, liebi Frau!
Si leit's der Muetter uf de Schoss, und über
der Maria ihres Gsicht gaht hell es tankbars Lächle.

Doch us em Tachstuehl rüeft en Engel abe:
Wo später, i ferner Hungersziit, en armi
Muetter strahlet über chlinschti Hül, won ihre
chunnt vo frömdem Mäntsch für's hungrig Chind,
so söll das Gschänk dem Spänder umecho als grössers Gschänk:
Als Freud und Glück is Herz, als hett er
sini Milch, sis Brot, sii Opfelschnitz
em Gottessohn grad sälber gschänkt.

Doch lueg! Wer chüüchet na derther?
Zwe Burschte sind's. Die schleiked schwer
vo Holz die grösste Burdene zue.
Es söll nüd früüre, seit der eint, so lang's
bin eus na Heizig git! . . . See, gimmer Füür! . . .
Es Flämmli springt, es stüigt und schläckt,
es frisst die ticke Chnebel aa,
bis alli bränned, und em Biswind z'leid
e schöni Wärmi glii dur's Stähli zieht.

Und wider rüeft en Engel us em Tach:
Wänn lang emaal, i ferner Ziit, die chline
Chinde ohni Heimet, ohni Nüt, barfis
de Winter und de Tod erwarted, und dänn
a frömdem Herd und frömdem Füür
sich törfed wärme:
Dänn gälte tuusig für das einti Chind, für
ebe das, won jetzt vo gschänkter Gluet erwärmt,
mit rote Bäggli wien es Rösli blüeht!

Doch los . . . uf eimal rast de Sturm
mit neue Chrefte über's Land, grad
wienen Tiger fletscht er d'Zäh, und won er
jetzt as Stähli chunt, da schlägt er
sini Pratze ii und riisst und zeert,

bis alls is Gwaggle chunnt, bis d'Ziegel
tschäddered ab em Tach und 's Füürli glöscht
muess werde vor dem böse Schnuuf.
Sis eige Wort verstaht mer nüme i dem Krach,
ghört nüd, wie's Jesuschindli lis tuet briegge.
Doch d'Engel gsehnd's. Si fanged gschnäll a singe:
Und i dem Liedli wohnt e gheimi Chraft:
De Biswind hüült na eimal uf, dann leit er si,
en brave Hund, und rodt si nüme.

Lied: «*O Jesulein zart, das Kripplein ist hart . . .*»

Und wider rüeft en Engel, und si Stimm
tönt ganz wie dur en graue Schleier dur:
Wänn je eemaal das truurig Briegge von arme
Chinde nüme ghört cha werde, will die,
wo hälfe chönntid, nu mit Gschwätz und namaal
Gschwätz als gschärbig Ziegel tschäddered,
wänn nu en lääre Wind dur d'Ziitig gaht,
wo's Füürli vo der Mäntscheliebi dra verlöscht,
dann wird das Jesuschindli wider z'liide ha wie
vorig, wo's vor Sturm und Ghüül verschrocke isch!

Doch lueged: Namaal gaht jetzt d'Türe uuf . . .
wänn nu nüt Böses inne chunnt und euses
Tuech na tünkler färbt!

Heb nu ke Angst! Dä, won jetzt ine chunnt
i rote Sammet kleidet, mit der goldige Chron . . .
weisch, wer das isch?

Miin Troscht! Das wird de König sälber sii!
Schüüch dä sich nüd, i sonnes Hudelstähli z'cho?

Ne nei, ke Spur, dä schämt sich nüd, dä
schächet nüd nach linggs und nüd nach rechts,
frägt nüd, was d'Lüüt ächt werded säge.
Für inn gilt 's Herz und d'Mänschlichkeit ellei.
Drum buckt er si und chnündlet lang und
leit dann still und eifach sini glänzig Chron
dem Jesuschindli grad vor d Füessli here.

Doch us der Höchi rüeft en Engel, und
's liit en Glanz i sinre Stimm:
O glücklich's Land, o glücklich's Volch,
wo därig Mäntsche als Regierig hät,

wie det de König, won am Chrippli staht,
und sich nüd schämt und sich nüd fürcht,
gradus der Uschuld sini Macht trotz
allem Gmuul vor d'Fües hi z'legge!

De Wäbstuehl staht jetzt still,
die Gschicht isch fertig.
De goldig Saum, won um das Tüechli umme gaht,
de müemmer nüme sälber wäbe,
de glänzt scho meh als tuusig Jahr.
Es isch es Wort vom Jesuschindli sälber,
won es eus gseit hät als en grosse Maa.
Es gheisst:

Was ihr em Gringschte z'lieb ta händ,
das händ ihr mir z'lieb ta!

Lied: «*Lobet und preiset ihr Völker den Herrn!*»

WIEHNACHTSVÄRSLI VON ANNA KELLER

Dr Ängel

E stille-n-Ängel fliegt durs Land.
Er het e Stärn in syner Hand,
und wär-en gseht, isch nimme-n-arm.
Er het im tiefschte Winter warm
und het e Liecht, wenn's dunkel wird,
dass sich sy Härz nit so verirrt.
's Härz waiss jo, was dr Ängel will.
Bym Kind im Krippli stoht-er still.

Hailigobe

Uff alle Fälde Ys und Schnee.
In wie vyl Länder Ach und Weh!
Und alli wotte doch erwarme
im grosse, starke Gotterbarme.
Mer wänd ganz still zum Krippli wandre.
Säll Kind hilft uns und alle-n-andre.
I gseh-n e Liecht in syner Hand.
's wär Haitri gnueg fir jedes Land,
me bruucht's numme durelo,
so wär dr Hailigobe do.

*Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir eine frohe und
schöne Weihnachtszeit und alles Gute für das Jahr 1975.*

*Zentralvorstand, Redaktionskommission
und Redaktion*